

Britta Verena Pieper

Die Kunst des Clusters

Wissensvorsprung
und Wettbewerbsvorteile
kunstvoll vereinen

ARBEIT GRENZEN POLITIK HANDLUNG METHODEN GEWALT SPRACHE WISSEN
SCHAFT DISKURS SCHICHT MOBILITÄT SYSTEM INDIVIDUUM KONTROLLE
ZEIT ELITE KOMMUNIKATION WIRTSCHAFT GERECHTIGKEIT STADT WERTE
RISIKO ERZIEHUNG GESELLSCHAFT RELIGION UMWELT SOZIALISATION
RATIONALITÄT VERANTWORTUNG MACHT PROZESS LEBENSSTIL DELIN
QUENZ KUNST UNGLEICHHEIT ORGANISATION NORMEN REGULIERUNG
IDENTITÄT HERRSCHAFT VERGLEICH SOZIALSTRUKTUR BIOGRAFIE KRITIK
WISSEN MASSEN MEDIEN EXKLUSION GENERATION THEORIE HIERARCHIE
GESUNDHEIT NETZWERK LEBENS LAUF KONSUM FREIHEIT BETEILIGUNG
GEMEINSCHAFT INFORMATION WANDEL DIFFERENZ WOHLFAHRTSSTAAT
ETHNIE BERUF RITUAL KÖRPER MODERNISIERUNG GESCHLECHT DEMOKRA
TIE EVOLUTION INTEGRATION KAPITAL REALITÄT KRIEG BILDUNG ALLTAG
KULTUR VERTRAUEN LIEBE WERBUNG GLOBALISIERUNG BEOBACHTUNG
RECHT EXTREMISMUS STATISTIK INTERAKTION KRIMINALITÄT ZUKUNFT
ALTER ERKENNTNIS MORAL RAUM KLASSE STEUERUNG GELD ZIVILISATION
EMPIRIE AUFKLÄRUNG ARMUT ENTSCHEIDUNG TECHNIK MIGRATION ÖFFENT



Springer VS



CC BY NC ND

artlab21

Die Kunst des Clusters

Britta Verena Pieper

Die Kunst des Clusters

Wissensvorsprung und Wettbewerbsvorteile kunstvoll vereinen



Springer VS

Britta Verena Pieper
Potsdam, Deutschland

Gefördert im Metaprojekt und Sonderforschungsbereich „Advantage Avantgarde“
Competence Center Cluster-Management (CCCM) und artlab21

Zugleich angenommene Dissertation an der Philosophischen Fakultät der Universität
zu Köln, 2008

ISBN 978-3-531-18444-9
DOI 10.1007/978-3-531-94172-1

ISBN 978-3-531-94172-1 (eBook)

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Springer VS

© Springer Fachmedien Wiesbaden 2013

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier

Springer VS ist eine Marke von Springer DE. Springer DE ist Teil der Fachverlagsgruppe Springer Science+Business Media
www.springer-vs.de

Inhalt

Danksagung	9
1. Im Delta von Wissensavantgarden und Cluster-Künsten	11
2. Clusterdiskurse und Diskussionen:	
Etymologische Wegweiser. Politische Dispositionen.	
Ideologische Prämissen	39
2.1 Präambel	39
2.2 Altes Erbe – Neues Vermächtnis: Sprachhistorische Wurzeln	42
2.3 Interoperabilität der Systeme als strategisch übergreifendes Ziel	48
2.4 Forschungstheoretische Präliminarien zur Objektivierung von Clustern	56
3. Die Topologie des Performativen	67
3.1 Perform Knowledge to Function	67
3.2 Circle around the turn: Performativität als neuer Modus Operandi	71
3.3 Performative Verquickung von Sprache, Denken und Handeln	84
3.4 Performative Sinnerzeugung und Bildgenerierung	92
3.5 Objektivierung des Performativen: Transition und Transmigration performativer Akte	95
3.6 Zirkularität des Performativen: Wechselwirkung von Begriffsbildung und Bedeutungserzeugung	99

4. Kunst als Strategie – Strategie als Kunst	123
4.1 Performative Künste der Gegenwart: Transformatorische Insignien und ideologische Zusammenschnitte	123
4.2 Die avantgardistische Phalanx: Zerrbild oder Mainframe?	138
4.3 Avantgardistische Kunst als dynamisches Transformationspotential: Bewegungen und Beweglichkeiten	143
4.4 Avantgardistische Künste der Historie: Triebkräfte und Transformatoren der Gegenwart?	149
4.5 Exkurs: Kunst- und Medienintermediäre – Zur Gewinnung von Perspektiven	157
4.6 Avantgardistische Manifeste und progressive Re-entries	163
4.7 Die Wissensavantgarde (re)formiert sich: Weckruf und Erwachen der strategischen Künste	169
5. Wissen: Abstraktionen – Konstruktionen – Korrelationen	183
5.1 Influx of knowledge – Wissen als Wanderer zwischen Körper- und Sinnwelten	183
5.2 Interdependenzen von Wissen und Lernen	200
6. Cluster – Grundriss für neue Wissenskonstruktionen	207
6.1 Ökonomische Befunde und geographische Relationen	207
6.2 Historische Kronzeugen und regionale Gläubiger: Potentiale und Hemmnisse innovativer Wegweisung	223
6.3 Exkurs: (R)Evolutionen als Erneuerungschiffren moderner Clustersynthese	233
6.4 ‚Tear down the walls‘: Grenzüberschreitung(en) als Basis produktiver Wissensbündelung	237
7. Lern- und Wissenscluster	253
7.1 Form und Formation der neuen Intermediäre – Interfacedesign	253
7.2 ‚Unifying Knowledge‘ – Strategema oder Dilemma?	259
7.3 Kaskadierendes Lernen: Zur Integration und Partizipation vieltimmiger Kräfte	268

8. Cluster-Figuren und Cluster-Figurationen im Raume	281
8.1 Framing and Roaming: Zur Verortung und Verräumlichung von Clustern	281
8.2 Cluster als experimentelle und soziale Raumformen	296
9. Vom Szenario zur Szenerie	307
9.1 Cluster-Management und Cluster-Development stehen Kopf, der Kopf steht quer	307
9.2 Modellage des Cluster-Managements	317
9.3 Grundlegung der cross-medialen In-Szene(rie)-Setzungen	324
10. Final Re-Union	335
Literaturverzeichnis	347
Abkürzungs- und Akronymverzeichnis	369
Abbildungsverzeichnis	371

Danksagung

Die vorliegende Arbeit entstand im Rahmen des Metaprojekts ‚Advantage Avantgarde‘, das vom Competence Center Cluster-Management (CCCM) und artlab21 über einen Zeitraum von fünf Jahren gefördert wurde. Großer Dank sei deshalb an die Projektträger gerichtet, welche anfängliche Vorüberlegungen zu dieser Arbeit vorausschauend in ihre Forschungs- und Entwicklungsprogramme aufnahmen, obgleich die Idee zu dieser Arbeit zu Beginn der Förderung noch ‚out of the box‘ und seinerzeit für die Cluster- und Innovationsforschung somit ‚out of scope‘ war. Vor dem Hintergrund einer international orientierten, verstärkt global ausgerichteten Forschungs- und Innovationspolitik und der damit einhergehenden Forderung einer systemübergreifenden Zusammenarbeit von Wissenschaft und Wirtschaft, erweist sich diese Arbeit nun als hochaktuell.

Namentlich danke ich dabei an allererster Stelle dem geschäftsführenden Vorstand vom CCCM Herrn Lukas Gersdorff und nachfolgend dem Vorstand von artlab21 Herrn Dr. Bernhard Zünkeler. Lukas Gersdorff konnte sowohl die Realisierung des gesamten Metaprojekts als auch die Durchführung dieser Arbeit über die Bildung eines Sonderforschungsfonds sichern und richtungsweisende Kooperationsprojekte mit Universitäten und Hochschulen erwirken. Die dadurch realisierten Lehr-, Forschungs- und Praxisprojekte sowie sich daran anschließende Symposien, Workshops und interkulturelle ‚Exploring Packages‘ in Paris und Rom erlaubten mir die praktische und reflexive Vergegenwärtigung avantgardistischer Kunstprozesse und Strategien. In diesem Zuge bedanke ich mich auch für das Vertrauen, das CCCM bei Empfängen in Botschaften und Konsulaten sowie auf Einladungen des BMBF und der Wirtschaftskammer Österreich in Bonn, Berlin und Brüssel international vertreten zu können. Bernhard Zünkeler danke ich vielmals für den internationalen Zugang zur zeitgenössischen Kunstszene und das damit verbundene Angebot, künstlerisches Wirken in einem ‚Kunslabor‘ mit Standorten in Los Angeles, Berlin und Bonn vertiefend zu ergründen. Der fortwährende Austausch mit internationalen Nachwuchskünstlern der Gegenwart gestattete es mir, Kunstprozesse grenzüberschreitend zu analysieren.

Meine begleitenden und sich nahtlos anschließenden Tätigkeiten als Lehrbeauftragte, Dozentin und wissenschaftliche Mitarbeiterin an den Universitäten

Duisburg-Essen, Köln sowie der TU Berlin verhalfen mir dazu, meine umfangreichen und disziplinübergreifenden Forschungsfragen zielführend zu konkretisieren. Besonderen Dank richte ich an Prof. Dr. Eckart Pankoke und Prof. Dr. Lutz Ellrich. Sie beide begleiteten mich mit vielen Impulsen zur Thematik durch Forschung und Lehre. Eckart Pankoke unterstützte mich als umsichtiger Mentor in den unterschiedlichsten Projekten und war stets offen für neue Ideen und interdisziplinäre Zugangsweisen. Lutz Ellrich ermutigte mich in meinem Vorhaben, eine medienkulturwissenschaftliche Einebnung der primär wissensökonomischen Thematik grundlegend voranzutreiben und meinen Ansatz sozio-ökonomischer Clusterforschung auf medial-ästhetischer Basis weiterzuentwickeln. Herzlich danke ich auch Prof. Dr. Irmela Schneider für ihr zweites Gutachten und ihre fachliche Stellungnahme.

Liebevollen Dank richte ich ganz besonders an meine Familie, welche mich in vielerlei Hinsicht unterstützte, mich in schwierigen Phasen (er)trug und stets an mich glaubte. In Dankbarkeit und Liebe widme ich diese Arbeit meiner Mutter Angelika Pieper als meiner Mentorin, Freundin und Vertrauten, die nun von einem fernen Stern Licht spendet.

Potsdam, im Juli 2012

1. Im Delta von Wissensavantgarden und Cluster-Künsten

„ – Im Aufwind –
Metaphorisch lässt sich die Wissensgesellschaft
mit der Entdeckung von Amerika durch Kolumbus vergleichen:
Segelten damals Flotten unter einer Flagge mit unterschiedlichen Winden
gen Horizont und überbrückten den tobenden Atlantik,
so benötigen heute isolierte Wissensorganisationen
für einen gemeinsamen Aufstieg in neue Sphären,
eine Lösungsparele und Luftschiffe, die im Gewindegang
die getürmten Kumulus-Wolken durchfahren.“

(Lukas Gersdorff 2007:1)

Das gesamtgesellschaftliche Koordinatensystem, die Gestalt einzelner gesellschaftlicher Teilsysteme sowie das intermediäre Zusammenspiel von Markt, Staat und Gesellschaft verändern sich durch das ostentative Eindringen des Metafaktors ‚Wissen‘ zusehendlich.¹ Relativ neu ins kollektive Bewusstsein gerückt ist

1 Die vermeintliche Verschiebung der gesellschaftlichen Definitionsfoki und Arbeitsmodi, deren ursächliche Faktoren oftmals zu auslösenden Momenten einer großangelegten formativen Wende von der Industrie- über die Informations- bis hin zur Wissensgesellschaft erklärt wurden oder aber als innovativationsstrebende Movens den scheinbaren Wechsel von der Arbeits- zur Wissensgesellschaft begründeten, wird inzwischen von vielen Autoren in Bezug auf Dimensionierung von Relevanzkontexten und Gewichtung von Referenzfaktoren kritisch reflektiert. In den Focus geraten dabei u. a. soziale und kognitive Entwicklungsdimensionen der Gesellschaft, respektive ihres Zusammenspiels. (Vgl. z. B. Weingart 1976, Stehr 2001, Ellrich 2008a) An dieser Stelle sei hier nur beispielgebend eine pointierte Analogie zur „Chimäre der Wissensgesellschaft“ (Moldaschl 2007:492) angeführt: „Eine weitverbreitete These behauptet einen Bedeutungsverlust des ‚Faktors Arbeit‘ gegenüber dem ‚Faktor Wissen‘. Das ist, als behauptete man einen Bedeutungsverlust des Managements gegenüber der Strategie, des Produkts gegenüber der Produktion oder des Baums gegenüber der Birne. [...] Und anders, als ein Birnbaum die Birne hervorbringt, *erzeugt ein vorhandenes Wissen rein gar nichts* – wenn es nicht in Arbeitsprozessen *angewandt* wird“ (Moldaschl 2007:492, kursive Hervorhebung im Original). Verbreiteter Konsens ist mittlerweile, dass „Wissensgesellschaften [...] nicht Ergebnis eines einfachen, eindimensionalen gesellschaftlichen Wandlungsprozesses [sind, B. P.]. Sie entstehen nicht aufgrund eindeutiger Entwicklungsmuster“ (Stehr 2001:11). Im angestrebten Rahmen einer übergeordneten Formation lässt sich die Genese und das Zusammenspiel der primären gesellschaftskonstituierenden Indikatoren, damit nicht auf deren Faktorisierung und Gewichtung verkürzen und ebensowenig auf der Basis vermeintlich linearer Abfolgen erklären. (Vgl. Pritsching 2004) Eine Interpretation, die der wissenschaftlichen Konstruktion auch nur annähernd gerecht wird, kann aufgrund inhärenter Mehrdeutigkeiten und unbekannter Wechselwirkungen lediglich einen, sich global ausdehnenden, mehrdeutigen ‚Schwellenzustand‘ in den Blick nehmen. Ad abstractum wird dies unmittelbar auf ein phasisch verlaufendes, polykontexturales Mehrebenenmodell hinauslaufen müssen, das den Zustand gesellschaftlicher „Liminalität“ (Turner) taxiert.

die Erkenntnis, dass Wissen ganz entscheidend „die Entwicklung des Humankapitals ebenso wie die der Kapitalgüter und damit die Wachstums- und Entwicklungsmöglichkeiten einer Gesellschaft“ (Haase 2004:67) beeinflusst. (Vgl. ebd.) Im Rahmen der Agenda von Lissabon formulierte der Vorsitz des Europäischen Rates seine Zukunftsstrategie für die Dekade der nächsten zehn Jahre einst in dem Bestreben, „*die Union zum wettbewerbsfähigsten und dynamischsten wissensbasierten Wirtschaftsraum in der Welt zu machen*“ (EU-Kommission 2000, kursive Hervorhebung im Original). Obschon diese abgesteckte Zielvorstellung bislang nicht realisiert werden konnte, überrascht es nicht, dass auch das Nachfolgeprogramm ‚EU 2020‘ wiederum Strategien und Perspektiven für ein „[i]ntelligentes Wachstum“ (EU-Kommission 2010:12) entwirft, welche die „Entwicklung einer auf Wissen und Innovation gestützten Wirtschaft“ (ebd.) fokussieren: Unumstößlich steht mittlerweile außer Frage, dass Wissen zu einem der bedeutendsten Wettbewerbsfaktoren und zu einer entscheidenden Vorbedingung und Erfolgsgröße zukünftiger Innovationsfähigkeit avanciert ist.

Allerdings wird – und auch das ist längst augenfällig – unter einem vorausschauenden Umgang mit Wissensressourcen nicht nur die neutralisierte und mittlerweile relativ ‚weichgespülte‘ Betrachtung von Wissen als wichtigem Innovationsfaktor verstanden. Unter der Ägide fortschreitender Vermarktung von Wissen ist im Gerangel der Kräfte vielmehr längst ein substanzieller Kampf um die Relais der Macht entbrannt.² (Vgl. Pankoke 2004:18 sowie Crozier/Friedberg 1979) Obgleich ein kapitalbildender intelligenter Umgang mit Wissen aufgrund seines Interventionspotentials im Hinblick auf vielgestaltige Herausforderungen längst als Primärziel auf wirtschaftspolitische Agenden gesetzt wurde, gibt u. a. die Expertenkommission Forschung und Innovation (EFI) in ihrem Gutachten zu bedenken, dass „[d]ie Organisation des Wissens- und Technologietransfers [...] in Deutschland derzeit noch nicht optimal gestaltet“ (EFI 2009:12) sei. Allerorten

2 Die berühmte Formel „*Scientia potestas est*“ (Bacon) offenbarte bereits ihrer Zeit die machtvolle Korrelation der Faktoren Wissen und Macht. Sie aktualisiert sich jedoch im Rahmen der Hinterfragung des aktuell aufbrennenden Interesses in Bezug auf den Faktor Wissen. Längst sind Tendenzen feststellbar, dass Wissen als Differenzierungsinstrument von ‚Sein‘ und ‚Schein‘ sukzessive entthront und als Organum einer erfolgreichen Absteckung hegemonialer ‚Claims‘ wiederentdeckt wird. (Vgl. auch Lyotard 2009) Hinsichtlich des Warencharakters der Ressource Wissen macht u. a. Mittelstraß kritisch darauf aufmerksam, dass „sich ja auch die Wissensgesellschaft in der Regel *nicht* in der Weise [versteht, B. P.], daß hier eine Gesellschaft konsequent auf ihr wissenschaftliches, d. h. ihr epistemisches, Wesen setzt, sondern so, daß sie das Wissen als eine handelsfähige Ware entdeckt“ (Mittelstraß 2001:39, kursive Hervorhebung B. P.). Vor diesem Hintergrund gewinnt in Anlehnung an Lyotards kritisches Credo (2009:32ff.) die Prognose neuerliche Brisanz, dass im Kontext von Effizienz und Machtsteigerung, insbesondere die Frage ‚wer‘ wissen werde (vgl. ebd., insbes. S. 33) in den Focus der Partikularinteressen(ten) rückt.

wird eine sich aktuell verschärfende Krisenzeit beklagt: Wirtschafts-, Finanz-, Management- und Wertekrisen sind als omnipräsentes Problemkonglomerat in die Diskurse aller gesellschaftlichen Teilsysteme eingeschrieben. Ökonomische und sozialkulturelle Wandlungsprozesse werden von Einzelakteuren oft als kaum noch überschaubar wahrgenommen. Deren Auswirkungen erzeugen zunehmend massive Handlungs- und Entscheidungsdrucke, welche aufgrund von Funktions-, Methoden- und Finanzierungslücken weder ausschließlich von Markt, Staat noch Gesellschaft in ihrer Komplexität erschöpfend getragen werden können. Längst wird überdeutlich, dass kein einzelner Akteur (sowohl Personen, Organisationen und Sektoren) den aktuellen Herausforderungen im Alleingang gewachsen ist: Die Erhaltung gesellschaftlicher Innovationsfähigkeit entledigt sich immer deutlicher tradierter Vorstellungen ‚begrenzender organisationaler Korsetts‘ und der Handhabung zwar etablierter, aber zuweilen technokratisch und technologisch verkürzter Modalitäten und Mentalitäten.

Eine systemische ‚Auskrugung‘ wurde zwar als notwendig erkannt, jedoch spiegelt sie sich in den Strategien wirtschaftlicher Entwicklung und organisationaler Veränderung aktuell nur suboptimal wider. Dies wiederum verweist auf eine bislang unbefriedigende Entwicklung der kohäsiven Kraft komplementärer Akteure: Wenngleich die mit dem sozioökonomischen Wandel einhergehenden Problematiken ursächlich miteinander verknüpft scheinen und sich auf alle gesellschaftlichen Teilsysteme gleichermaßen auswirken, werden sie dennoch in eben jenen Teilsystemen solitär betrachtet und getrennt voneinander bearbeitet. Sowohl die Aufhebung der Verinselung von Wissensbeständen als auch die Einbettung der strukturellen Separierung von Wissenspraxen werden vor dem Hintergrund globaler Dynamiken somit zu großen mikro- und makropolitischen Herausforderungen. Zügige Entwicklungen und Erneuerungen von Prozessen und Produkten im globalen Markt erfordern folglich neuartige Steuerungsformen zur produktiven und effizienten Verbrückung von Akteuren und Wissenssystemen. Unser „Regime der verteilten Wissensproduktion“ (Rammert 2002:o. S.) unterliegt damit der Herausforderung, verteilte und verstreute Wissensressourcen und bislang vielfach solitär betriebene Wissensgenerierung so zu kombinieren, dass ein übergeordnetes Wissensmosaik entsteht und Entwicklungspfade für die Permeabilität von Wissen in der postmodernen Gesellschaft geebnet werden.³ (Vgl. auch Rammert 2002:o. S.)

3 Diese Durchgängigkeit ist, obschon der Begriff ‚Wissensgesellschaft‘ – als scheinbare Komposition von Wissen und Gesellschaft – auf deren längst vollzogene Verschwisterung abhebt, derzeit noch Fiktion denn Faktum. Auch wenn es hier keinesfalls darum geht, dem Begriff seine Wertigkeit zu entziehen, muss dennoch der Tatsache Rechnung getragen werden, dass sich der Blick auf die Herausforderung einer aktuell unzureichenden Diffusion und Kombination von

Verstehen wir unsere aktuelle wissenschaftliche Formation solchermaßen als Formation der Postmoderne und ziehen zur Beschreibung ihrer Organisations- und Wissensmuster auch entsprechend postformative Diskurse hinzu, scheint sich bereits eine erste Crux abzuzeichnen: In jenen Diskursen formiert sich ein konträres Bild zu diesen in der Praxis vorzufindenden Phänomenen der Differenzierung und Diversifizierung von Wissen. Diese Diskurse heben zu meist auf eine längst vollzogene Verschränkung und Verschmelzung der vormalig funktional getrennten Wissenssysteme und ihrer Wissenspraxen ab. Schneider folgend⁴ zählt „Hybridisierung zur Signatur der gegenwärtigen Zeit“ (Schneider 1997:47).⁵ Dies scheint sich makroperspektivisch dahingehend auszuweiten, dass – laut Schneider – sogar „die Welt insgesamt [...] als ‚hybrid‘ bewertet“

Wissen und deren Ursachen nur zu leicht verstellt und damit vielgestaltige gesellschaftliche und organisationale Entgrenzungsprozesse unberücksichtigt bleiben. Infolge der Komplexität dieser Problematik geschieht aktuell bspw. Folgendes: Zum einen ist es freilich kein Novum, dass zahlreiche Akteure auf globale und sozio-ökonomische Herausforderungen und damit einhergehende notwendige Neuerungsmaßnahmen aufgrund zunächst nicht abschätzbarer Auswirkungen mit der Errichtung von Barrieren und Blockaden antworten. Zum anderen werden die Herausforderungen ‚von heute‘ bisweilen sicherheitshalber mit Stempeln wie Innovationen ‚für morgen‘ überdeckt, obgleich ein auf die Zukunft gerichtetes Vorgehen unabhängig vom Verantwortungsbewusstsein der Akteure aufgrund unbekannter und somit unkalkulierbarer Größen auch immer mit Risiken behaftet ist. Bußkamp beschrieb diesen gegenwärtigen Problemzusammenhang bereits zu Beginn der 90-er Jahre folgendermaßen: „Wer sich auf Innovation einläßt, begibt sich in unsichere Gefilde. Man versucht die Zukunft vorwegzunehmen, vorauszusehen wie sich zukünftige Märkte gestalten werden; man versucht in der Gegenwart darauf eine Antwort zu finden, indem man heute für eine fernere Zukunft plant. Jede Neuerung (Innovation) ist eine riskante Entscheidung, aber auch das Verharren in der Tradition (redundante Entscheidungen) ist riskant. Wer sich z. B. nicht auf Änderungen in der Umwelt einläßt, muß damit rechnen, daß er eines Tages in dieser Umwelt nicht mehr bestehen kann“ (Bußkamp 1993:50f.). Eine mögliche Alternative scheint aber auch die Flucht in nur potentielle (also buchstäblich virtuelle) Zukünfte. Dabei ist eine solche „Zukunft als leere Fülle [...] streng genommen gar keine Zukunft mehr, die historisch aus der Gegenwart hervorgeht. Sie ist einfach eine andere Welt, die mehr oder weniger zufällig auf die jetzt gegebene folgt und die sich allein dadurch auszeichnet, dass in ihr gewisse Dinge verwirklicht sind, die bisher allenfalls als möglich gegolten haben. Diese Zukunft ist kein Zeitpunkt oder Ziel, dem unsere Gegenwart verpflichtet wäre. Sie ist völlig unbestimmt und offen“ (Nordmann 2009:16). Doch unabhängig welche Zukunftsvorstellung man hier auch favorisieren mag, so gilt die von Koederitz veranschlagte pointierte Formel: „Wer nicht mit der *Zeit* geht, *geht* mit der *Zeit*“ (Koederitz 2012:6, kursive Hervorheb. B. P.).

- 4 So auch Schneider: „Wenn es um Analysen der postmodernen Gesellschaft geht, dann gehört das Hybride zu den charakterisierenden Merkmalen“ (Schneider 1997:13).
- 5 Versteht man Kulturen (man fokussiere z. B. die zu etablierende Kultur eines vereinten Europa) als ein sich aus heterogenen Systemen zusammensetzendes Konglomerat, macht es Sinn, für ein entsprechendes Bedeutungsgebäude auch die Option auf Vereinigung der Verschiedenheit zu einer starken Union, letztlich Harmonisierung offenzuhalten. Dies wird auch politisch gestützt, durch die Markierung des „Europäischen Jahr[es] der Bürgerinnen und Bürger 2013“ (EU-Kommission 2012) sowie die Verleihung des Friedensnobelpreises an die EU im Jahr 2012.

(Schneider 1997:13) werde.⁶ Obschon auch die (sich in der Postmoderne zwangsläufig anders als in der Moderne formierende) Ressource Wissen seitens der Akteure längst als Hybridwissen beobachtet und bewertet werden müsste, scheint diese Erkenntnis den Akteuren weder in ausreichendem Maße zugänglich noch ist es den Akteuren gänzlich ersichtlich, wie sie ihre Aktivitäten auf die neuartigen Gegebenheiten ausweiten bzw. wie sie handlungsleitende Maximen, Maßnahmen und dementsprechende Umsetzungen folgen lassen können. Hier wird eine Dysbalance sichtbar zwischen jener vorab skizzierten postmodernen Beobachtung einer „Hybridkultur“ (Schneider/Thomsen 1997) einerseits und jener in praktischem Feld scheinbar noch in der ‚Moderne‘ steckengebliebenen Problembearbeitung andererseits.⁷

Gelingt es nicht, den offenbar noch weithin vorherrschenden Tenor der Singularität aufzuheben und den Puls der postmodernen Zeitzeichen als Schrittmacher zu verstehen, hätte dies zwangsläufig zur Folge, dass wissensbasierte Innovationsvorhaben ins Leere laufen: Denn das „Innovationspotenzial [liegt, B. P.] aus wettbewerbsstrategischer Sicht gerade in der *Vernetzung von Leistungen* (Leistungsbündelung) sowie in der *Vernetzung der Akteure* (Kompetenzbündelung) begründet. Beide Gestaltungsdimensionen bedingen und ermöglichen sich gegenseitig“ (Kölling/Möslein 2007:196, kursive Hervorhebung im Original). Dies hat zur Folge, dass sich „Hybridität und Interaktion [...] gleichermaßen als Treiber der Innovationsfähigkeit“ (Kölling/Möslein 2007:198) hervortun. Allerdings lassen sie sich – und auch das impliziert obige Aussage – keinesfalls separieren und werden erst durch ihr rekursives Zusammenspiel in „[i]nteraktive hybride Wertschöpfung“ (ebd.) überführt und damit zu einem wettbewerblich wirkungsvollen Erfolgsfaktor.

6 Vgl. dazu kritisch Goehler (2006): Goehler negiert eine sich vollends durchgesetzte „Hybridkultur“ (so der Titel von Schneider/Thomsen 1997), indem sie konstatiert, dass in unserem aktuellen Gesellschaftsmodell beispielsweise „noch die Voraussetzungen für soziale Konstruktionen fehlen, die Hybride zwischen Fürsorge und Selbstorganisation erzeugen könnten“ (Goehler 2006:14, Hervorhebung im Original). Dabei setzt Goehler kritisch an der aktuellen Konsolidierungsphase unserer gesellschaftlichen Formation an und bezeichnet diese als Übergangsphase eines „nicht mehr und noch nicht“ (Goehler 2006:11, kurs. Hervorheb. des Orig. getilgt). Als Mittel der Wahl, den damit verbundenen Herausforderung zu begegnen, führt sie „Verflüssigung als Gegenmoment zur Abkapselung gesellschaftlicher Blöcke und Verhärtung starrer Oppositionen“ (Goehler 2006:16) sowie „als Gegenmoment zur Verfestigung von Verhältnissen, die ihren Gegenstand aus dem Blick verloren haben“ (ebd.) an.

7 Ausgehend von dieser Dysbalance ließe sich die Fragestellung dahingehend erweitern, dass erfragt wird, ob beobachterabhängiges Wissen postmoderner Akteure und eine damit verbundene Verständnislogik selbst noch nicht genügend ‚postmodernisiert‘ werden konnten, um in postmodernen Organisationsgefügen entsprechend wirksam zu werden?

Damit ist das primäre sozio-ökonomische Gebot der Stunde also, ungenutzte und brachliegende Wissensressourcen integrativ so zu konzentrieren und zu ver-räumlichen, dass sich über den entstehenden Wissenszuwachs auch ein generativer Wissensvorsprung und resultierend daraus ein messbarer Wettbewerbsvorteil erzielen lässt. Diese Bestrebungen und die dementsprechende Zielsetzung, Innovationspotentiale zu sichern und ökonomische Wettbewerbsvorteile zu steigern, werden aktuell insbesondere im Bereich der Standortpolitik eingehend verfolgt. Dabei wird maßgeblich diskutiert, ob und wie es gelingen kann, marktrelevantes Wissen organisationaler Akteure erfolgreich zu bündeln und langfristig an ausgewählte Standorte zu binden. Leistungsstarke Schlüsselakteure und regionale Wirtschafts-räume nachhaltig so zu stärken, dass Ihnen im globalen wissensbasierten Wettbewerb eine prädestinierte ökonomische Vormachtstellung zukommt, zählt daher aktuell zu den kardinalsten Zielsetzungen von EU, Bund und Ländern.⁸

Potentielle Initialzündungen zur Erlangung derartiger Vormachtstellungen werden aktuell insbesondere in der Initiierung und Etablierung sog. Cluster gesehen. Der Clusterbegriff – gegenwärtig selbst noch Suchformel – bezieht sich derzeit ‚en gros‘ vornehmlich auf die Beschreibung eines geographisch gerahmten Bündels ökonomischer Produktions- und Produktivkräfte.⁹ Angestrebte Ziele von Clustern sind ökonomisch betrachtet fast durchweg Standortsicherung und -verbesserung, Aufbau und Erschließung neuer Märkte und damit verbundene Stra-

8 Auf eine Stärkung der ökonomischen und regionalen Kohäsionskräfte und damit verbundener Wettbewerbsvorteile fokussieren insbesondere die Programme „GA“ („Gemeinschaftsaufgabe zur Verbesserung der regionalen Wirtschaftsstruktur“) und „EFRE“ (Europäischer Fonds für regionale Entwicklung) (vgl. dazu auch Alecke/Untiedt 2005:12) aber auch der im Rahmen der ‚Hightech Strategie 2020‘ lancierte Spitzencluster-Wettbewerb des Bundesministeriums für Bildung und Forschung. (Vgl. BMBF 2011) Im Rahmen der Hightech Strategie wird der Auf- und Ausbau von Exzellenz- und Spitzenclustern zum kardinalen Mittel, auf den steigenden Druck zu reagieren, der darin besteht, sich im Feld international herausragender wissenschaftlicher und wirtschaftlicher Spitzenforschung positionieren und profilieren zu müssen. Bei der Bildung von Eliten und der Stärkung bereits augenscheinlich starker, weithin sichtbarer Stärken ist jedoch demgegenüber auch die Gefahr einer damit einhergehenden neuerlichen Separierung von Kräften gegeben, da primär spezifische, bereits als Exzellenzen eingestufte und vorselektierte Kompetenz-Verbünde gefördert werden und potentielle ‚hidden champions‘ damit möglicherweise ausgespart bleiben.

9 Die derzeit bekannteste Clusterdefinition stammt von Porter, einem in Harvard lehrenden Ökonom. Dieser definiert Cluster als „geographically proximate group of interconnected companies and associated institutions in a particular field, linked by commonalities and complementarities“ (Porter 2008:215). Das Bundesministerium für Bildung und Forschung definiert einen Cluster im Rahmen des Spitzencluster-Wettbewerbs als „eine räumliche Konzentration von verschiedenartigen interagierenden Akteuren, die ein gemeinsames Tätigkeitsfeld verbindet und deren gemeinsames Ziel es ist, durch Kooperation und Bündelung ihrer komplementären Interessen und Potenziale ihre Leistungsfähigkeit zu steigern und sich so langfristige Wettbewerbsvorteile und eine führende Marktposition zu sichern“ (BMBF 2011).

tegien, die Wertschöpfung auf Grundlage der Erschließung neuer Wettbewerbsvorteile zu steigern.¹⁰ Schwerpunkte zur Initiierung und Etablierung von Clustern liegen aktuell primär im Auf- und Ausbau produktiver Verbundsysteme, um die den Clustern derzeit zugeschriebenen Vorteile einer weiträumigen Ressourcennutzung heben zu können. In politischen, wirtschaftlichen und zunehmend auch wissenschaftlichen Kontexten scheint Clusterbildung eine, wenn nicht gar *die* erfolgsversprechende Antwort auf drängende Struktur- und Zeitproblematiken zu sein. (Vgl. u. a. Grote Westrick/Muth/Rehfeld 2005:153) Cluster werden sowohl als neue zentrale Triebkräfte für ökonomische Produktivität und Prosperität als auch regionale Innovationsfähigkeit behandelt. (Vgl. u. a. Kiese 2008, BMBF 2011)

Unabhängig davon, dass Cluster im rein ökonomischen Sinne keineswegs als gänzlich neue Phänomene eingestuft werden können, da sie in der Historie zahlreiche Vorläufer, (z. B. Unternehmensagglomerationen) besitzen (vgl. u. a. Porter 2002:21, Späth/Henzler 2002:58, van der Linde 2005:15, Pieper 2009:59f., Quen-net-Thielen 2012:3f.), zeichnet sich im Zuge sich ausdehnender globaler Märkte ein dazu scheinbar paradoxales „Re-entry“ (Spencer-Brown) regionalwissenschaftlicher Fokussierung ab.¹¹

- 10 Demgegenüber macht Kiese deutlich, dass „vorhandene Erklärungsansätze auch die Möglichkeit eines negativen Zusammenhangs von Clustern und Regionalentwicklung zulassen. Sowohl das Altern von Clustern als auch das Überschreiten der optimalen Clustergröße (Agglomerationsoptimum) [...] können sich negativ auf die Regionalentwicklung auswirken“ (Ders. 2008a:55), so Kiese. Floeting und Zwicker-Schwarm verweisen ebenso darauf, dass „Cluster [...] auch die Anpassungs- und Modernisierungsfähigkeit von Regionen gefährden [können, B. P.], wenn sie zur Verfestigung nicht wettbewerbsfähiger Strukturen beitragen“ (Floeting/Zwicker-Schwarm 2008:15). Auch Hartmann macht auf die „latente[...] Gefahr eines Niedergangs“ (Ders. 2008:117) von Clustern aufmerksam, in dem er auf die potentielle Gefahr von Erstarrungen abhebt und Lernfähigkeit als eine der entscheidenden Gelingensbedingungen für das Fortbestehen und den Erfolg von Cluster hervorhebt. (Vgl. Hartmann 2008) Im Rahmen seiner Studien zu lernenden Regionen markierte Scheff bereits 1999 „Lernfähigkeit als eine Schlüsselfähigkeit [...], die zur Erzielung von Wettbewerbsvorteilen eine wesentliche Rolle einnimmt“ (Scheff 1999:72).
- 11 Vgl. zur Erklärung dieses scheinbar paradoxen Phänomens auch Kiese, der eine „Renaissance der Regionen“ (Kiese 2008:9) konstatiert. In Bezug auf die mit dieser „Renaissance“ (ebd.) verbundene Innovationsdebatte gibt Rehfeld kritisch zu bedenken, dass sich in dieser „immer wieder ein konzeptionell/normativer Bias findet, der suggeriert, es handele es [sic!] sich bei der Aufwertung von Regionen um einen generellen, zwangsläufigen Trend. Konzepte wie lernende Region, Netzwerkregion oder regionale Innovationssysteme beinhalten in der Regel die Vorstellung eines veränderten gesellschaftlichen Trends, der Regionen in einer – wie auch immer theoretisch fundierten – Hinsicht zwangsläufig aufwertet. Empirische Untersuchungen lassen erkennen, dass dies keineswegs der Fall ist“ (Rehfeld 2007:2). Cernavin und Führ konstatieren demgegenüber eine sich gegenwärtig wandelnde Wahrnehmung der regionalen Perspektive: „Heute werden Regionen als eigenständige ökonomische Einheiten mit spezifischen und einzigartigen Qualitäten und Bedingungen wahrgenommen. Die spezifischen ökonomischen Beziehungen in der Region, ihre spezifischen humanen und sozialen Ressourcen, die regionalen Institutionen und die kulturellen und ökologischen Potenziale des regionalen Raums werden

Bereits zum Ende des 19. Jahrhunderts beschrieb Marshall (1890) regionale Agglomerationsvorteile, die sich aufgrund einer damit verbundenen Option wechselseitiger Ressourcennutzung positiv auswirken können. (Vgl. insb. Scheuplein 2006) Ein derart starker regionaler Fokus galt jedoch zugunsten der Formierung einer vernetzten Weltgesellschaft lange als zu kleinteilig gedacht, vor dem Hintergrund globalgesellschaftlicher Problematiken kaum zielführend und damit fast schon als obsolet. Das derzeitige Verständnis von Clustern als lokaler Entitäten basiert jedoch nicht auf einem reinen ‚Back to the Roots‘ regionaler Zusammenhänge, sondern auf einer Verschwisterung regionaler und globaler Perspektiven: Cluster scheinen geeignete Organa zu sein, um den Auf- und Ausbau räumlich lokalisierter, höchst wettbewerbsfähiger Produktions- und Innovationszentren voranzutreiben, welche die regionale Wirtschaftskraft u. a. durch ihr geschicktes Placement sichern und stärken. Parallel dazu befördern sie zugleich die An- und Einbindung dieser Produktions- und Innovationszentren in überregionale und globale Kapitalflüsse und steigern damit die Teilhabe und Wettbewerbsfähigkeit der Akteure im Weltmarkt. (Vgl. Manger 2009:17) Damit sind Cluster per se die gegenwärtig prädestiniertesten Glokalisierungsinstrumente, die in öffentlichen Diskursen (freilich unter Vorbehalt einer entsprechend zu stützenden Kommunikations- und Vertrauenskultur) immer wieder als gewichtige ‚Flaggschiffe‘ in die Waagschale geworfen werden, wenn es um die Balancierung und Beförderung räumlicher, sozialer und kultureller Kohäsion geht. Entscheidend sind zudem die Clustern zugeschriebenen Innovations- und Wettbewerbsvorteile. Dabei werde die „Innovationskraft [von Clustern, B. P.] [...] darauf zurückgeführt, dass sie komplexe regionale Beziehungs- und Wertschöpfungsnetzwerke entstehen lassen, welche eine Vielzahl an Kooperationen in unterschiedlichen betrieblichen Funktionsbereichen ermöglichen“ (Elbert/Müller 2008:161).

Politik, Wirtschaft und große Teile der Gesellschaft haben sich deshalb in zunehmendem Maße mit dem „Cluster-Fieber“ (Kiese/Schätzl 2008a:XIII) infiziert. Die „Clustermania“ (Alecke/Untiedt 2005:2) weitet sich viral auf zahlreiche öffentliche Bühnen aus. Cluster werden gar als „Schlüsselgrößen der künftigen Wirtschaftsentwicklung in Europa und der Welt“ (Späth/Henzler 2002:56) prognostiziert. Das Augenmerk der praktischen Clusteranalysen fokussiert sich da-

als Faktoren für Wettbewerbsfähigkeit erkannt“ (Cernavin/Führ 2005:7). Ohne den enthusiastischen Anteil dieser Annahme schmälern zu wollen, muss dennoch gesagt werden, dass die Integration vieler der von Cernavin und Führ benannten Faktoren wie z. B. die „humanen und sozialen Ressourcen“ (ebd.) zwar zunehmend ins Blickfeld der Betrachtung einzelner Partialansätze geraten, jedoch hinsichtlich ihrer regionalen Umsetzungen und instrumentellen Entwicklungen – zumindest global betrachtet – größtenteils noch in den Kinderschuhen stecken und in vielen ökonomisch ausgerichteten Ansätzen noch immer vernachlässigt werden, wenn nicht gar unberücksichtigt bleiben.

her insbesondere auf diejenigen Branchen, für die zukünftig hohe monetäre Erträge prognostiziert werden. (Vgl. u. a. Grote Westrick/Muth/Rehfeld 2005:155) Auf Basis dieser aktuell primär ökonomisch gelagerten und regional vorgenommenen Clusteranalysen wird diese Methode der Clusterforschung gegenwärtig insbesondere in den Regional- und Wirtschaftswissenschaften vorangetrieben. Deren vorrangiges Untersuchungsziel liegt primär auf der Analyse von Agglomerationsvorteilen sowie dem Output ökonomischer Produktivkräfte, welche zu meist auf Grundlage einer Kombination vorwiegend regionalökonomischer Indizes definiert werden.

Vor diesen Hintergründen werden Cluster im aktuellen Diskurs zwangsläufig als gesetzte regionalökonomische Stell- und Richtgrößen vordimensioniert. Die Gefahr besteht nun darin, dass damit verbundene Aussprachen möglicherweise in stark vereinseitigende Diktionen münden. Worauf gründet oder genauer: wie reklamiert Clusterforschung allerdings ihre evidenten Größen, wenn ihr Forschungsgegenstand selbst zwar als gewichtige Stellgröße propagiert, jedoch nicht eindeutig definiert ist?

Eine durchaus renitente Frage. Mir geht es hier allerdings darum, zu spezifizieren, welche Objekte bzw. Objektbereiche in der Clusterforschung überhaupt zum Forschungsgegenstand erhoben werden und welche Forschungsdisziplinen bzw. -bereiche demnach zur Hebung und Hervorhebung jener den Clustern bereits im Diskurs unterlegten Potentiale, aber auch zur Dimensionierung ihnen neu zu unterlegender Potenzen beitragen können? Dementsprechend geht es mir darum neuerlich zu cadrieren, *was Cluster, unter welchen Voraussetzungen, warum* beinhalten, beherbergen und bewegen können. Dies ist also auch der Forschungsgegenstand dieser Arbeit.

Damit stehen trotz oder gerade aufgrund der Clustern aktuell (freilich noch als Leihgabe) verliehenen öffentlichen Bedeutsamkeit als vermeintliches „Panacea [deutsch = Allheilmittel, B. P.]“ (Martin/Sunley 2001) globaler wissensökonomischer Herausforderungen, m. E. n. zunächst übergreifende Fragen des inhaltlichen Begriffsinventars von Clustern, also eine Untersuchung ihrer Semantiken und Bedeutungsgefüge, ihre Verortung als Interaktions- und Kulturformen sowie damit verknüpfte erkenntnistheoretische Analysen der ästhetischen und sozialkulturellen Form- und Sinnbildungsprozesse, kurz die Nachverfolgung von Objektivierungsprozessen und die Herausstellung von Ins-Werk-Setzungs-Bedingungen aus. Dazu fehlen im bislang noch unausbuchstabierten Cluster-Formenfeld Anschlüsse zur Entwicklung übergreifender Topologien und übertragbare Typologien, um die sich gegenwärtig wandelnden Arten von Wissensformung und

Innovationsgestaltung in systemübergreifende Prozesse der Clusterentwicklung transportieren und modellhaft spezifizieren zu können.

Modellbildungen, die den Anspruch verfolgen, die fundamentale Reichweite dieser Transformationsprozesse trotz notwendiger Komplexitätsreduktion zu konturieren, können sich nun allerdings weder nur in der ausschließlichen Skalierung ökonomisch relevanter Indices widerspiegeln noch aus der hermetischen Abgeschlossenheit reiner Laborsituationen emergieren und gewiss auch keine sich in den Diskurs aktuell einspeisende Mythenbildung lediglich ‚co-intonieren‘. Die Herausforderung bei der Entwicklung dieser Modelle besteht dann darin, dass sowohl wissenschaftliche Theoriestränge als auch die Reflexion aktueller und zukünftiger Praxisrelevanzen notwendigerweise in die Modellbildung zu integrieren sind. Wengleich diese Modelle a priori nur als abstrakte Erstentwürfe präkonzeptioniert werden können, müssen sie dennoch die sich zukünftig abzeichnenden Problemfelder der Praxis antizipieren, um eine sich anschließende Überführung ‚in corpora‘ gewährleisten zu können. Derartige Modellbildungen, die den doppelten Anspruch verfolgen, einerseits Impulse für eine Vermessung des Forschungsraumes zu geben, andererseits Akzente für eine Charakterisierung des Forschungsgegenstandes zu setzen, erfordern zunächst eine möglichst umfassende Aufarbeitung jener, im Clusterformenfeld aktuell vorfindlichen Herausforderungen, um diese nachgerade (re)integrieren und somit ihre eigene Passfähigkeit absichern zu können. Diese Herausforderungen gruppieren sich m. E. n. um ein primär feldorientiertes, ein forschungstheoretisches und ein semantisches Kernproblem. Im Rahmen einer notwendig übergreifenden Bearbeitung kann die erwähnte Problemtrias dementsprechend nur in einer übergeordneten Zusammenschau zusammenfassend bearbeitet werden. Um der Verständlichkeit dieser komplexen Materie Rechnung zu tragen, möchte ich die Objektbereiche dieser Triade zunächst einführend und unabhängig voneinander skizzieren.

Beginnen wir zunächst mit der *feldorientierten Herausforderung* im Bereich der Clusterbildung: Intermediäre Interorganisationsformen, welche die wissenschaftlichen Rahmenbedingungen berücksichtigen und die Durchgängigkeit von Wissen über coevolutive intersystemische Lernprozesse nachhaltig befördern müssen, verlangen zur Sicherung der Zukunftsfähigkeit auch eine erfolgsversprechende Gestaltung. Die ‚Ins-Werk-Setzung‘¹² von Clustern bedingt dabei nicht nur ein konzeptionelles Rahmenwerk, sondern setzt notwendig bei den daran zu beteiligenden Organisationen an. Diese müssen nicht nur fähig sein, ihre organisationalen Strukturen hinsichtlich einer prozessualen Durchgängigkeit über die

12 Vgl. zur Veranschaulichung der ‚Ins-Werk-Setzung‘ von Clustern in der Wissensökonomik bereits Pieper (2007a).

Organisationsgrenzen hinaus intersystemisch zu verbinden. Wollen die Organisationen den angestrebten Produkt- und Prozessinnovationen im Cluster gerecht werden, müssen sie zudem die Bereitschaft mitbringen, ihre systemimmanente Auf- und Ablauforganisation den Entwicklungen und Fortschritten im Cluster anzupassen und zu verändern.¹³

Da „[m]it dem Begriff der Innovation [...] die gesamte Steuerungs- und Planungssemantik mitbewegt“ (Bußkamp 1993:51) wird, stellen sich für das „Innovationsmanagement im Sinne der Steuerung von Innovationsprozessen [...] praktische Fragen danach, inwieweit die Lernfelder innovativer Entwicklung organisatorisch einzubinden oder auszukuppeln sind“ (Pankoke 1993a:66). Im Zuge dieser „Ausweitung der ‚Kontaktfläche‘ zur Umwelt“ (ebd.) eröffnen sich vielfältige Fragestellungen, welche aktuell insbesondere in den Forschungsdisziplinen und Beratungskontexten bearbeitet werden, die sich mit organisationalen Entwicklungs-, Veränderungs- und Umstrukturierungsprozessen befassen. Ebenso notwendig werden jedoch auch Anstrengungen und Optimierungsversuche im Bereich (wissens)kultureller Kapitalbildung und Kompetenzentwicklung, um den (personalen) Akteuren die Gestaltung sich ausdehnender und weitreichender Handlungs- und Wirkungsräume zu ermöglichen.¹⁴

Vor dem Hintergrund notwendiger Umstrukturierungsprozesse lässt sich die Dimension und Beträchtlichkeit der Zusammenschau dieser komplexen Handlungsfelder und sich daran anlagernder Lernerfordernisse bereits erahnen: Insbesondere bei der Clusterbildung müssen Clusterakteure nicht nur intraorganisationale Problemstellungen bearbeiten, sondern auch hochkomplexe Außen- und Umweltbeziehungen über eine Meta-Dimensionierung rekonzeptionalisieren. Diese Erfordernisse führen zu weiteren Herausforderungen im Bereich der Dimensionierung und Gestaltung von Zusammenkunft und Verständigung zwischen Akteuren, Organisationen, Sektoren und Systemen. Unumgänglich verbunden sind damit Untersuchungskomplexe, welche die Möglichkeiten, Schwierigkeiten und Grenzen

13 Die Veränderung organisationaler Strukturen betrifft natürlich nicht nur eine Neugestaltung von Aufbau- bzw. Ablauforganisation, sondern erweitert sich je nach situativem Kontext und angestrebter Zielstellung bspw. um die Notwendigkeit, das Wechselspiel zwischen unternehmens- und personalpolitisch gelenkter Struktur und einer sich auf dieser Basis herauskristallisierenden Informations- und Wissenskultur zu reflektieren, d. h. also, die Auswirkungen dieses Wechselspiels einer kritischen Bestandsaufnahme zu unterziehen und seine Voraussetzungen mit Blick auf gewünschte Wirkungen möglicherweise auch gänzlich neu zu justieren.

14 Organisations- und Personalentwicklungsmaßnahmen, die im Zuge von wissenschaftlichen Erneuerungs- und Clusterbildungsprozessen auch interorganisationale Zusammenhänge aufgreifen müssen, sind somit stets Teile eines gemeinsamen Handlungsfeldes und damit schon per se nicht separierbar.

einer zwar auch technischen, jedoch kardinal sozialen und kulturellen Verbindung von Akteuren, Wissenssystemen und Wissensbeständen in den Blick nehmen.

Die primäre Herausforderung besteht nun in der Vollführung jenes Meisterstückes, den Akteuren ihr vorhandenes Wissen und ihre disponiblen Kompetenzen nicht bezüglich eines für diese zunächst unfasslichen, da übergeordneten Clusterzieles ‚entlocken‘ zu wollen, wohl aber liegt sie darin, den Akteuren, ihre eigene wettbewerbliche Anschlussfähigkeit als durch eine mit dem übergeordneten Clusterziel verbundene, – genauer: als eine nur durch ihre proaktive Mitwirkung im Cluster vulgo eine Bereitstellung und kollektive Bewirtschaftung von Wissensressourcen überhaupt erst erzielbare und sich dauerhaft als tragfähig erweisende – gewahr werden zu lassen. Um dies zu erreichen, muss nun jedoch zuvorderst die angestrebte Zusammenarbeit für alle Cluster-Beteiligten als synergetisches Potential gemeinsamer Entwicklungs- und Gestaltungsprozesse sichtbar herausgestellt und ein ihr unterlegter Benefit als ein für alle einzelnen Beteiligten ebenso einträglich, wie auch individuell verwertbares Kapital angeschlossen werden.¹⁵

Die Bearbeitung dieses Handlungsbereiches stellt aktuell eine komplexe und nicht minder komplizierte Herausforderung dar: Zunächst muss vorhandenes Wissen (ebenso wie in allen anderen sozio-ökonomischen Kontexten, die auf Wissensakkumulation und Wissensspeicherung abzielen) aufgespürt und sichtbar gemacht werden. Darauf aufbauend gilt es jedoch, – und hier sind die Herausforderungen nun völlig anders gelagert – gänzlich neuartige clusterspezifische Formen der Übertragung, Überführung und Übersetzung dieses Wissens zu (prä-)konzeptionalisieren: Juristisch werden damit die Verwendung und Stellung originären geistigen bzw. personalen und organisationalen Eigentums sowie der Umgang mit Patenten und Lizenzen berührt.¹⁶ Sozio-ökonomisch schwenkt dies auf

15 Mit Klotz stimme ich darin überein, dass sich bereits die unternehmenskulturellen und organisationalen Vorbedingungen des Wissensaustausches nicht allein mit technischen Mitteln lösen lassen und sich ebenfalls nicht – so möchte ich hier hinzusetzen – durch den alleinigen Umbau struktureller Tektoniken ins Positive wenden, denn: „Die Bereitschaft von Menschen, ihr Wissen anderen oder einer Organisation zur Verfügung zu stellen, hängt ja nicht von den technischen Möglichkeiten ab, sondern von ‚weichen Faktoren‘ wie Vertrauen, Respekt, Anerkennung, Freiheit, Fairness und Toleranz“ (Klotz 2007:189). Vgl. zur Gefahr der Überbetonung der informationstechnologischen Ausrichtung und Perspektive im Rahmen des Wissensmanagements u. a. Pieper (2002).

16 „Wichtig für die Ansiedlung von FuE-Zentren und die Zuordnung von Patenten zu Standorten sind Steuer-Arbitrage-Überlegungen: Patentportfolios und zugehörige Forschungsarbeiten werden bevorzugt dort konzentriert, wo die Besteuerung der Lizenzeinnahmen besonders vorteilhaft ist. Deutschland ist in diesem Bereich ins Hintertreffen geraten und hier ergeben sich zunehmende Wettbewerbsverzerrungen“ (EFI 2012:26). Zur Forcierung eines zielgerichteten Umganges mit Patenten und einer Sicherstellung von Rechten dient u. a. auch die „Abschaffung des Hochschullehrerprivilegs“ (EFI 2012:36): „Mit der Abschaffung des Hochschullehrerprivi-

Fragen der Herstellung und Hervorhebung marktlicher Alleinstellungskriterien sowie der Herausbildung von Wettbewerbsvorteilen durch Wissensvorsprünge ein. Mikropolitisch sind hierzu hierarchische Verteilungs- und Machtfragen der Urheberschaft neu zu deklinieren und damit einhergehende potentielle Inkongruenzen des proprietären Schutzes bezüglich der Nutzung im Vorfeld zu charakterisieren und zu spezifizieren.

Deutlich wird anhand dieser (für Cluster noch weithin ungelösten) Herausforderungen, dass die Zusammenhänge von Wissenskonstruktionen, Lernprozessen und Kulturcharakteristika für Clusterbildungsprozesse bislang nur marginal ausbuchstabiert sind: Die Entstehens- und Steuerungsbedingungen sowie die sozio-kulturellen Erfolgsfaktoren von Clustern bzw. das komplexe Zusammenspiel dieser Faktoren sind bei weitem noch nicht abschließend geklärt. Wie Clusterentwicklung zu präkonfigurieren, Cluster ins 'Werk' zu setzen, Cluster-Akteure zu empowern sowie Cluster-Prozesse zu steuern sind, ist bislang (noch) nahezu offen. Besonders deutlich wird diese Problematik im Hinblick auf die Notwendigkeit zahlreicher Forschungsverbünde und Spitzencluster-Wettbewerbe, zügig ein problemorientiertes Clusterdevelopment und ein professionelles Clustermanagement etablieren zu müssen, ohne aber auf gesicherte Forschungsgrundlagen zurückgreifen zu können.¹⁷

Die *forschungstheoretische Herausforderung* bezieht sich auf die Beschreibung des inhaltlichen Inventars des Clusterbegriffs: Wenn eine sich etablierende Clusterforschung den Anspruch auf ein eigenständiges Forschungsfeld inklusive der begrifflichen Einebnung ihres Forschungsgegenstandes reklamiert, müssen die Definitionen und Relationen einer Begriffsdefinition von Clustern von ähnlich

legs sollte der Wissens- und Technologietransfer an Hochschulen gefördert und damit zu mehr Innovationen beigetragen werden. Mit Unterstützung des Bundes im Rahmen des Programms SIGNO Hochschulen wurden Patentverwertungsagenturen aufgebaut, deren Aufgabe es ist, Erfindungen hinsichtlich der Marktpotenziale und der Patentfähigkeit zu prüfen und gegebenenfalls den Prozess der Schutzrechtsanmeldung zu begleiten und zu finanzieren“ (EFI 2012:36). Vgl. dazu die aktuellen übergreifenden Aktivitäten des BMWi: „Im Rahmen des Programms ‚SIGNO – Schutz von Ideen für die gewerbliche Nutzung‘ fördert das Bundesministerium für Wirtschaft und Technologie (BMWi) den Technologietransfer durch die effiziente Nutzung von Geistigem Eigentum. SIGNO unterstützt Hochschulen, Kleine und Mittlere Unternehmen (KMU) und freie Erfinder bei der rechtlichen Sicherung und wirtschaftlichen Verwertung ihrer innovativen Ideen“ (BMWi 2011:3364). Zu international vergleichender Forschung mit Schwerpunkt auf Hochschulerfindungen siehe insbesondere Blind/Cuntz/Schmoch (2009).

17 Kiese und Schätzl erheben hinsichtlich dieser Schieflage den Einwand, dass eine derartige „Cluster-Euphorie, die in Deutschland mit dem Spitzencluster-Wettbewerb im Rahmen der Hightech-Strategie der Bundesregierung sowie zahlreichen Konzepten und Programmen auf Landes- und regionaler Ebene einen neuen Höhepunkt erreicht hat, [...] dem theoretischen und empirischen Verständnis von Clustern in der Wissenschaft weit voraus“ (Kiese/Schätzl 2008:1) eile.

gelagerten wissenschaftlichen Forschungsbereichen separiert oder aber innerhalb dieser neu spezifiziert werden. Dies ist grundlegend dafür, dass der Forschungsgegenstand ‚Cluster‘ den ihm aktuell verliehenen Innovationsanspruch auch auf definitorischer Ebene einzulösen vermag und nicht nur als „Feigenblatt“ (Jonas 2005:270) oder „wissenschaftliches ‚Fliegengewicht‘“ (ebd.) betrachtet wird. Die Versuche, Cluster eindeutig zu definieren und zu klassifizieren, sind demgegenüber gegenwärtig mehr als vage, uneinheitlich und kaum systematisiert.¹⁸ Unbestreitbar existieren trotz aktueller Versuche, begriffliche Spezifikation herbeizuführen und die Einbettung der Materie in bestehende Forschungsdiskurse voranzutreiben, offensichtlich (noch) beträchtliche forschungstheoretische Lücken. (Vgl. auch Jonas 2005, Alecke/Untiedt 2005, Kiese 2008, Kiese 2008a, Wrobel 2008)

Die *semantische Herausforderung* liegt in der Verwendung der Begrifflichkeit und ihrer Reichweite selbst begründet. Sie teilt sich in zwei Problembereiche auf: Erstens ist der Clusterbegriff – bedingt durch seine Allgegenwart in politischen und ökonomischen Kontexten – und seine damit einhergehende „inflationäre Verwendung“ (Kiese 2008:13) arg strapaziert und (vor)schnell als weitgespannte, zumeist idealistische Metapher vereinnahmt worden. Zudem ist er, wie Sternberg anmerkt, mit „sehr unterschiedliche[n] Inhalte[n]“ (Sternberg 2005:119) besetzt worden. (Vgl. dazu auch Kiese 2008a:56) Daher unterliegt der Begriff der Gefahr, sukzessive sinn- und inhaltsleer zu werden: Längst vernimmt man in einschlägigen Kreisen Parolen wie ‚heute schon geclustert?‘ oder aber man begrüßt sich mit ‚alles cluster?‘ Derartige Bedeutungsumschwünge der Begrifflichkeit regen bisweilen zum Schmunzeln an. Sie geben jedoch erste Hinweise darauf, dass sich der Begriff einer plakativen Verschlagwortung möglicherweise gefährlich nähert. (Vgl. auch Cernavin/Führ 2005:12, Cernavin 2005:35, Sternberg 2005:119) Dies hätte die unmittelbare Folge, dass der Begriff zukünftig in wissenschaftlichen Kontexten nur als vorübergehender ‚Zaungast‘ geduldet oder aber zum suggestiven, gar fiktiven oder bestenfalls ephemeren Label deklariert und daher kurzerhand ausgeschlossen wird. So betont auch Ellrich, dass es sich bereits abzeichne, „dass auch die Verwendung der Vokabel ‚Cluster‘ rasch zu einer Mode ausarten kann. Unübersehbar ist die Gefahr, dass relevante Probleme durch frisch ersonnene Handlungsroutrinen abgeblendet und einem neuen ‚Mo-

18 So werden Cluster je nach Perspektive nicht nur, – wie aktuell ‚common sense‘ – als spezielle Form regionaler Netzwerke verhandelt, sondern auch als „Knubbel der Kompetenz“ (Bierach 2000:219) und als „flexibles Instrument zur regionalökonomischen Analyse“ (Kiese 2008:22 im Rekurs auf Feser/Luger 2003) verstanden. (Kiese bezieht sich hier auf: Feser, Edward. J./Luger, Michael, I. (2003): Cluster Analysis as a mode of Inquiry: Its Use in Science and Technology Policymaking in North Carolina, in: European Planing Studies, 11 (1), S. 11-24) Im Bereich der KKI bspw. werden Cluster auch als „eng miteinander verbundene Gruppe reaktiver und anpassungsfähiger Industrieunternehmen“ (EU-Kommission 2010a:11) definiert.

dellplatonismus' gehuldigt wird, der die guten Ansätze verspielt" (Ellrich 2008:2). Zweitens wird der ursprüngliche (etymologische) Bedeutungsgehalt des Clusterbegriffs unter der Ägide einer primär ökonomischen Verwendung stark verkürzt. Dies wirft das Paradoxon auf, dass der Begriff nun auf der einen Seite universalisiert zu werden scheint, indem sein Gegenstandsbereich unsauber und zu weit gefasst wird. Auf der anderen Seite wird er durch eine Fokussierung auf ein rein ökonomisches Besitzstandsverhältnis dermaßen verzweckt, dass ein übergreifendes und mehrdimensionales Verständnis seiner sozio-kulturellen und medial-ästhetischen Bedingungsgefüge und Bedeutungsrelationen in den Hintergrund gerät.

Die vorliegende Arbeit verfolgt den Anspruch, diesen vorab beschriebenen Herausforderungen – zumindest partiell – zu begegnen. Dazu wird sie disziplinenübergreifende Erklärungsansätze skizzieren, das diskursive Feld erweitern und die Problemfelder praktischer Relevanz berücksichtigen. Im Fokus der Arbeit steht die Erarbeitung von Erklärungsansätzen und die Beschreibung von Innovationen im Entstehungs- und Entwicklungsprozess. Obschon sie keine, sich an ökonomischen Kriterien abarbeitende und diese lediglich erweiternde Theoriearbeit im engeren Sinne ist, ist sie nichtsdestotrotz dergestalt angelegt, dass sie auch den Schlüsselakteuren in Wirtschaftsunternehmen wertvolle Hinweise auf deren aktuell dringlich gewordene Fragen in Bezug auf die Vorbedingungen ihrer Innovationsfähigkeit geben kann.¹⁹

Zudem bearbeitete ich die Materie nicht in enger Anlehnung an eine einzelne spezielle wissens- bzw. organisationssoziologische, netzwerkanalytische oder (sozial)kapitalorientierte Theorie, wie man dies vor dem Hintergrund einer kulturwissenschaftlichen Zugriffsweise zunächst vermuten würde. Auch wird nicht angestrebt, den Clusterbegriff dezidiert von anderen ähnlich gelagerten Ansätzen mit regionalem Fokus, wie etwa „innovativen Milieus“, „Industriedistrik-

19 Im Hinblick auf die produktive Gestaltung unternehmerischer Innovationsprozesse wird momentan – so stimme ich mit Arend Oetker überein – primär folgende Frage virulent: „Wie lassen sich neue Ideen so generieren, teilen und weiterentwickeln, dass sich Innovationsprozesse im Betrieb beschleunigen und Wissen unternehmerisch nutzbar gemacht werden kann?“ (Oetker 2011:4). Noch bevor sich die Wirtschaft en gros, bzw. ein spezielles Unternehmen als solches, jedoch überhaupt mit der ökonomischen Faktorisierung oder Indizierung vorhandener bzw. noch fehlender wettbewerbsrelevanter Elemente befassen kann, sind die Anwendungs- und Antezedenzbedingungen der Faktoren, Instrumente und ihres Zusammenspiels auszubuchstabieren. Je nach Ausrichtung der Zielsetzung und aktueller Disposition kann dies ein hochkomplexes Konglomerat von Herausforderungen sein, und eine notwendig vorgängige Zusammenschau bspw. von Identitätsbildung, Inkulturation, Sprachbildungsnormen und Wahrnehmungsformen erfordern. Der spätere und vor allem langfristige Wettbewerbserfolg ist damit also unmittelbar an die Bedeutung seiner ‚Präliminarien‘ und präformativen Insignien geknüpft.

ten“ oder „lernenden Regionen“ abzugrenzen²⁰ oder ihn gar einer einzelnen disziplinären Richtung einzuverleiben. Zwar maßt sich diese Arbeit nun weder an, der ganzheitlichen Betrachtung von Clustern gänzlich nahe zu kommen noch die Gesamtheitlichkeit von Clustern vollständig abbilden zu können. Gleichwohl ist es ihr Anliegen, das Cluster-Formenfeld ‚abzuschreiten‘ und die akteursspezifische Tätigkeit des ‚Clusters‘ im prozessualen Handlungsvollzug (und damit als Verbum) zu konkretisieren, um bedeutsame Tendenzen zu modellieren, an die eine sich daran anschließende Tiefenforschung mit Blick fürs Ganze anknüpfen kann. Mein kardinaler, notwendig transdisziplinärer²¹ Bearbeitungsansatz wird sich dementsprechend darin begründen, aktuelle in der Clusterpraxis vorfindbare Herausforderungen und theoretische Präliminarien an ihren Naht- und Verbindungsstellen an die Clusterthematik anzukoppeln, um die Gefahr disziplinärer Engführungen und Einseitigkeiten zu minimieren und eine systemübergreifende Modellbildung von Clustern vorzeichnen zu können.

Durch eine solchermaßen angelegte Zugriffnahme, welche darauf ausgerichtet ist, Figurationen und Phänomene verschiedener Wissenschaften theorie-praxisübergreifend zu verschwistern und diskursive Wechselwirkungen aufzuzeigen, muss sich diese Arbeit zwangsläufig differenziert und kritisch mit etwaigen Spannungsfeldern, möglichen Brüchen und potentiellen Dissonanzen in Theorie und Praxis sowie mit deren (zuweilen problematischen) Zusammenspielen befassen. Eine Vielzahl sehr spezifisch gelagerter Theorie- und Themenbereiche, deren Ausbuchstabierung für den Themenkomplex gewiss ebenfalls relevant und fruchtbar gewesen wäre, formierte sich allerdings inmitten eines „gigantischen Diskurshof[es]“ (Pfeiffer 1999:68) und konnte zugunsten einer bewussten Ent-

20 In diesem Zusammenhang verweist Kiese darauf, dass „das Clusterkonzept mit alternativen Ansätzen wie Industriedistrikten, innovativen Milieus, regionalen Innovationssystemen oder lernenden Regionen um die beste Erklärung einer wissensbasierten Regionalentwicklung“ (Kiese 2008:14) wetteifere. „Im Kern enthalten diese Partialansätze jedoch in unterschiedlicher Zusammensetzung Elemente der Konzepte Agglomeration, Wissen und Evolution, in deren Schnittmenge die Clustertheorie in den letzten Jahren die größte Dynamik und Konvergenz entfaltet hat“ (ebd.), so Kiese.

21 Nach Mittelstraß wird „Transdisziplinarität [...] als ein *Forschungs- und Wissenschaftsprinzip* verstanden, das überall dort wirksam wird, wo eine allein fachliche oder disziplinäre Definition von Problemlagen und Problemlösungen nicht möglich ist bzw. über derartige Definitionen hinausgeführt wird“ (Mittelstraß 2005:1, kursive Hervorhebung im Original). Heinz von Foerster markiert darüberhinaus grundlegende Unterschiede zwischen Disziplinarität, Interdisziplinarität und Transdisziplinarität: „Disziplinen erfordern das Verstehen eines Gegenstandsbereiches, Interdisziplinarität ein Verstehen des anderen, Transdisziplinarität jedoch verlangt das Verstehen des Verstehens als solchen“ (Ders. 1993:285). Da von Foerster weiter vorschlägt, „daß das Ziel bzw. die Aufgabe von Epistemologien das Verstehen des Verstehens sein soll“ (Ders. 1993:368) wäre Transdisziplinarität gleichsam Folge und Vollendung jener gänzlich ausgereiften Epistemologien.

scheidung für ein überschaubares Rahmenwerk nur skizziert werden. Eine intensive übergreifende Beschäftigung mit der Clustermaterie vereinnahmt vielerlei komplexe Wissensgebiete. Verfolgt sie den Anspruch, die Universalität der Materie zumindest in Grundzügen zu konturieren, kann sie sich nicht auf einzelne Wissensgebiete beschränken und daher nur in der Breite bearbeitet werden. Auf dieser Basis wird die Arbeit übergreifend die Zielsetzung und Marschroute verfolgen, prekäre Punkte innerhalb des Forschungsfeldes herauszustellen und Modellbildungen für ein übergreifendes Verständnis der komplexen Zusammenhänge des Clusterformenfeldes ‚en bloc‘ voranzutreiben. Die Arbeit unternimmt den anspruchsvollen Versuch, Cluster als sozio-ökonomische Interaktionsmedien kollektiven Lernens und Wissens zu spezifizieren und sie als Denk- und Handlungsmodelle in das wissensökonomisch anzustrebende Dreieck sozial-kultureller Verbundenheit, technischer Virtualität und ökonomischer Leistungsfähigkeit zu integrieren.

Um dies zu realisieren, werden zunächst integrative Erweiterungen der vorhandenen, primär ökonomisch gelagerten – und sich fast ausnahmslos an Porter angliedernden – Clusterkonzepte notwendig. Ohne Porters Werken ihre Tragweite für die Erforschung von Wettbewerbsverhältnissen absprechen zu wollen, heben dessen clusterspezifische Erklärungsansätze auf die Relation primär ökonomischer Entstehungs- und Einwirkungsfaktoren ab. (Vgl. auch Cernavin 2005:38) Es erscheint mithin zudem so, dass Regionalökonomie und Wirtschaftsgeographie die Konturierung des Clusterformenfeldes aus der Wissensökonomie herausgelöst und Cluster zu einem ihnen eigenen Gegenstandsbereich mit disziplinärem Alleinstellungsanspruch erhoben haben. Auf Basis dieser Abkapselung unterliegt das aktuelle Clusterverständnis disziplinärer Engführung. Dies hat zur Folge, dass sozio-kulturelle Dimensionen in Clustern bislang vernachlässigt wurden und medial-ästhetische Diskurse keinen Zugang in die wissenschaftliche Clusterdiskussion fanden. Cluster, (auch wenn man sie aktuell primär als ökonomische Produkte versteht), unterliegen als moderne Interorganisationsformen der Wissensgesellschaft jedoch immer sozio-kulturellen Praxen und basieren auf Prozessen der Identitätsfindung und Sinnbildung ihrer gestaltenden Akteure.

Die im Cluster tätigen Praxisakteure stehen zudem als ‚Pro-Motoren‘ und ‚Pro-Former‘ in der Verantwortung, bestehende Lücken in der Wertschöpfungskette zu schließen und sich im internationalen Standortwettbewerb durch Wissensakkumulation erfolgreich zu positionieren. Damit einhergehende Kapitalbildungs- und Kompetenzbündelungsprozesse erfordern jedoch auch eine hochkomplexe (sozio-)politische Steuerung von branchen-, system- und sektorenübergreifendem Wandel. In Cluster-Kontexten, die auf eine Verbindung hybrider „Wissensarran-

gements“ (Gersdorff 2007:1), also eine Bündelung von Wissen und Kompetenzen angewiesen sind, stellen sich damit nicht nur neue organisationsübergreifende Fragen strategischer Partizipation, sondern verstärkt auch politische Orientierungsfragen. Im Fokus von Clusterdevelopment und Clusterentwicklung sind somit sowohl die ‚Formierung‘ und ‚Integration‘ vielschichtiger Contents, die ‚Migration‘ verschiedener Ideen, als auch Gestaltungs- und Steuerungsfragen zur Erzielung von Polyperspektivität bis hin zu performativ ineinander übergreifenden Wissens- und Innovationsprozessen zu untersuchen. Vor diesem Hintergrund werden in dieser Arbeit notwendige Rahmen für die Bündelung und Bindung von Kapital und Kompetenz konturiert und der anspruchsvolle Versuch unternommen, die dazu erforderlichen Bedingungsgefüge zu modellieren, um daran anschließend im späteren Verlauf der Arbeit passfähige Steuerungsmodi vorzuschlagen.

Um diesen notwendigen Brückenschlag von Theorie und Praxis zu realisieren, reichen auch Arbeitsmodi der Interdisziplinarität – wie sie aktuell im wissenschaftlichen Bereich zwar zunehmend angestrebt und gefördert werden, aber vielerorts noch eher visionäres Etikett, denn gelebte und durchgängig belebte Praxis sind – kaum aus. (Vgl. auch Ellrich 2008:4) Moderne Ökonomie, die sich in hohem Maße durch die aktuell vielgepriesenen Cluster zu legitimieren und im internationalen Wettbewerb zu reputieren sucht *und* anwendungsnahe Grundlagenforschung, die den Forschungsgegenstand zu spezifizieren und zu deklinieren sucht, müssen bei der gemeinsamen Bearbeitung transdisziplinär zusammenwirken.²²

Versteht man einen Cluster selbst als Konstrukt vielschichtiger Contents, wird umso deutlicher, dass die gesamte Clusterthematik unabdingbar über System- und Disziplinengrenzen hinaus zu verhandeln ist. Um Cluster, als hybride und auf Wechselwirkungen basierende Formen fassbar zu machen, lassen sich Ansätze aus der Medien(kultur)forschung annekieren, denn insbesondere „[i]m medialen Vollzug hybridisieren sich die Eigen- und Fremdstrukturen des Mediums. Bild, Text, Körper, Raum, Performativität werden zu zentralen Begriffen der Medienforschung“ (Wulf/Zirfas 2005:12). Damit bietet die Medienforschung durch ihre zentralen, bereits weithin ausbuchstabilten Definitionen dieser Begriffe eine Option, diese Definitionen anzuleihen und sie für eine Modellbildung von Clustern anzuschließen und aufzubereiten. Im Zuge dieses Vorhabens ist es jedoch ebenso

22 Im Rahmen einer homogenen Clusterbestimmung eröffnet Transdisziplinarität, Möglichkeiten der Integration theoriebasierten Wissens und praktischer Anwendung in den Bearbeitungsprozess: Im Cluster-Formenfeld zielt Transdisziplinarität auf die ziel- und ergebnisorientierte Bearbeitung kollektiver Problemszenarien ab, die eine derartige Beträchtlichkeit aufweisen, dass sie aufgrund ihrer hochkomplexen Beziehungs-, Inhalts-, Sinn- und Zieldimensionen zum einen nicht mittels *fach*spezifischer Organa lösbar sind (vgl. Mittelstraß 2001:118) und sich zum anderen ebenso der rein pragmatischen Abarbeitung der Feldproblematiken durch die Praxis entziehen.

unabdingbar, den Medienbegriff selbst dergestalt metamedial zu verhandeln, dass er sich als „ein strategischer, ein politischer und, wenn man so will, ein kämpferischer – und kein rein technischer Begriff“ (Groys 2002:82) konfiguriert, damit Cluster und deren soziokulturelle Rahmenbedingungen, Wissenspraxen und Lernmodi durch ihn erfasst und ausgedrückt werden können.

Forschungsseitig stellt sich nun die Frage, wie sich die bislang skizzierten Theoriebereiche und Verbindungsstränge zusammenführen und an die Konturierung eines notwendig erweiterten und homogenen Clusterverständnisses anschließen lassen: Die gesamte Clusterforschung muss dazu ihr Forschungsfeld und ihren Forschungsgegenstand unweigerlich über das jeweils vorherrschende Wissenssystem, d. h. transdisziplinär ausdehnen und intersystemisch ausweiten, sollen doch die Cluster *selbst* in gemeinsamer Zusammenarbeit von Forschung und Entwicklung ebenfalls zwischen Theorie und Praxis durchgehende und systemübergreifende Ergebnisse erzielen. Somit baut sich bereits zu Beginn dieser Arbeit das gesamte Clusterformenfeld zu einem hochkomplexen, mehrdimensionalen und intersystemischen ‚Ge-Werk‘ auf. Dieser Herausforderung, die sich zwangsläufig durch die Ausweitung und Ausdehnung ergibt, muss man als Forscher²³ dahingehend begegnen, dass Forschungstiefe und Forschungsbreite der Dimension und Beträchtlichkeit des Forschungsfeldes angepasst werden. Vor diesem Hintergrund mutet diese Arbeit für den ungeübten Betrachter evtl. als ‚Durchmarsch‘ durch die thematisch vielfältigsten Wissensgebiete an. Geschuldet ist dieses Vorgehen jedoch lediglich der nun ersichtlichen Komplexität und einer daraus resultierenden Notwendigkeit, meine Perspektivik der Bearbeitung dahingehend auszurichten, dass ich meine Sicht einer übergeordneten Metasicht anpasse, um über diesen gewonnenen Abstand sowohl gezielt theoretische Anschlüsse an andere Wissensbereiche ausfindig zu machen als auch Verbindungen zu anderen Disziplinen herstellen zu können.

So erscheinen dann einige Teilaspekte dieser Arbeit, beispielsweise die sprachhistorischen Untersuchungen und die philosophischen Rekurse, – verortet man sie lediglich vor dem Hintergrund eines klassischen (medien)kulturwissenschaftlichen Theoriehorizonts – auf den ersten Blick als extrareflexive ‚Ausflüge‘. Auch auf der Folie einer genuinen Betrachtung sozial-gesellschaftlicher Dynamiken muten sie in den Augen der Leser anfangs evtl. als exkursorische ‚Umwege‘ an. Diese Ausrichtungen sowie auch die Annektierung der verwendeten Analogien und Assoziationen dienen jedoch nicht dem Aufgreifen etwai-

23 Um die Lesbarkeit zu erleichtern, wird hier und im Folgenden auf männliche (Berufs-)Bezeichnungen zurückgegriffen. Trotz dieser sprachlichen Vereinfachungen sind damit jedoch selbstverständlich auch Integration und Adressierung weiblicher Akteure intendiert.

ger randseitiger Berührungspunkte verschiedener Disziplinen in Bezug auf die Clusterthematik. Mein Vorgehen basiert vielmehr auf folgenden Vorüberlegungen: Wie bereits skizziert, handelt es sich bei einem Cluster um eine noch weit- hin unbekannte Größe. Dies spiegelt sich auch in der narrativen Kanalisierung des Inhalts in eine neue Form wieder. So wird der signifikante Inhalt von Clustern in aktuellen Diskursen sinnenfälligerweise oftmals in ‚sprachliche Hülsen‘ von Metaphern oder Begriffskorrelaten gegossen. Auch wird das Clusterkonstrukt oftmals mystifiziert, mythologisiert und dabei selbst zur ‚symbolische[n] Form‘“ (Cassirer 1978:49) erhoben. Dabei unterliegt dieser Vorgang der Gefahr, evtl. ein unvalides und unverifiziertes ‚Ebenbild‘, d. h. also hier ein etwaiges Trug- und Zerrbild in der Öffentlichkeit zu begründen und festzusetzen.²⁴ Wenn wir bei der Clusterbestimmung also nur primär die pragmatischen und augenfälligen Logoi verfolgen würden, geraten sowohl die Ursachen derartiger Metaphorisierungen und Mythologisierungen als auch Mystifizierungen schnell aus dem Blickfeld. Zu hinterfragen ist jedoch, ob es sich dabei um die Resultanten einer bloßen ‚Leerstelle‘ oder um eine bewusst herbeigeführte ‚Sollbruchstelle‘ handelt und unter welchen Voraussetzungen diese ‚Unbestimmbarkeitsstelle‘ im kollektiven Bewusstsein zur ‚Bestimmbarkeitsschwelle‘ werden kann.

Insbesondere die aktuelle Mythisierung von Clustern, die auf der Hoffnung der Entdeckung und Landnahme eines nur verschollenen ‚Clustriversums‘ aufzusetzen scheint, gibt guten Grund, das Wechselspiel von Mythos und Logos neu zu hinterfragen, da sich hier zwangsläufig die Frage aufwirft, ob „der Weg vom Mythos zum Logos auch nur ein Mythos [ist, B. P.], den sich der Logos selber erzählt“ (Burger 1990:51). Wenn man davon ausgeht, dass „der Mythos eine manipulative Distanz zur Welt“ (Burger 1990:49) schaffe und „damit ein Potential von Freiheit“ (ebd.) enthalte, (vgl. ebd.) ließe sich schlussfolgern, dass die Praxis der Mythisierung von Clustern partout als Distanz zur aktuell gängigen Bestimmung und Erfassung von Clustern über Indices auszumachen wäre. Dies kontrastiert jedoch damit, dass bei der Bildung und Entwicklung von Clustern aufgrund der zügigen Herbeiführung umsetzbarer lösungs- und ergebnisorientierter Strategien zumeist auf eine pragmatische Bezugnahme in klar erfassbaren Rechengrößen abgehoben wird.²⁵

24 Dies gründet darauf, dass ein Mythos laut Cassirer selbst eine „symbolische Form“ (Cassirer 1978:49) sei, (vgl. ebd.) und selbige Formen sich dadurch charakterisieren, „daß sie auf jeden beliebigen Gegenstand angewendet werden können. Nichts ist für sie unzugänglich oder undurchdringlich: der spezielle Charakter eines Objekts beeinflusst ihre Aktivität nicht“ (ebd.).

25 Das Clusterkonstrukt – so ließe sich gewagt formulieren – ist eher ein Narrativ. Es fußt bislang also primär auf den inhaltlichen Anschauungen derjenigen Subjekte, die das Konstrukt imaginieren, besitzt jedoch selbst noch keine differenzierte Form. Um nicht nur als Vorstellungskonstrukt, sondern als eigenständiger Begriff und semantische Einheit wahrgenommen

Da die vorab skizzierte Distanz als vermeintliche Dissonanz anmutet und deren Ursachen kritisch zu hinterfragen sind, wendet sich diese Arbeit nicht nur primär den augenfälligen Aspekten von Clustern, beispielsweise deren geographischer und ökonomischer Verortung zu, sondern arbeitet – wo ergiebig – selbst mit Analogien und Assoziationen. Damit erziele ich eine Freilegung eben jener, in aktuellen Diskursen zwar stets mitschwingenden, aber nicht eindringlich manifestierten Bedeutungsrelationen von Clustern aus ihrer Latenz, um das aktuell primär regionalökonomische Bestimmungsfeld aus kritischer Distanz heraus mit einem sozio-kulturellen Sinn- und medial-ästhetischen Bedeutungsfeld hinterlegen zu können.

Die in dieser Arbeit verwendeten Analogien, die teils dem Bereich der Kunst entstammen, lassen allerdings erst dann ihre Bedeutsamkeit für die Thematik erkennen, wenn ersichtlich wird, dass ihre Provenienz und Übertragung auf einem notwendig zu erweiternden Kunst- und Werkbegriff aufsetzt. Einem derartigen Kunst(werk)begriff wird in dieser Arbeit ein besonderes Abstraktions- und Projektionspotential für gesellschaftliche Prozesse und Clusterlogiken abverlangt. Entgegen der Annahme, dass ein Kunstbegriff nur aus bestimmten, lediglich der Kunst zuzurechnenden Bereichen emergiere, und daher seine Gültigkeit nur innerhalb traditioneller Kunstbereiche unter Beweis stellen müsse, propagierte speziell Beuys einen „erweiterten Kunstbegriff“ (Ders.), der eine rein ästhetische Zweckverfolgung der Kunst überwindet, sich auf alle Lebensbereiche ausdehnt und die allen Akteuren zueigenen Kreativitätspotentiale einbezieht. (Vgl. Beuys 1992) Durch diese ‚Wanderung‘ aus den engen Grenzen eines klassisch traditionsgebundenen Kunstverständnisses zielt ein derartiger Kunstbegriff durch eben seine Entgrenzung auf eine Verschmelzung von ‚Kunst‘ und ‚Leben‘ ab.²⁶ Seine Bedeu-

zu werden, muss das Clusterkonstrukt erst noch durch den engen ‚Bottleneck‘ der Objektivierung geschleust werden. Cluster können daher nicht mit real existenten, längst materialisierten Objekten gleichgesetzt werden. Dies stützt u. a. Elbert (2008:5), der einen eher pragmatischen Vergleich zwischen einem Cluster und einer Kaffeetasse zieht und durch das Kriterium der Faßbarkeit darauf verweist, dass diese nicht verwechselt werden dürften. (Vgl. ebd.) Dabei bleibt Elbert allerdings verhandelbaren Rechengrößen verhaftet und sieht die Lösung obiger Problematik primär in der Ausformulierung organisationaler Zielsetzungen und der Verfügbarkeit von Budgets. (Vgl. ebd.)

26 Vgl. insbesondere Vostell, der als bedeutender Fluxuskünstler ‚Leben‘ und ‚Kunst‘ gleichsetzte und die Maxime „Kunst ist Leben, Leben ist Kunst“ (Ders.) aufstellte. Diese Verschränkung ist jedoch nicht einfach nur ad hoc formulierte Gleichung, sondern zugleich eine Verkettung und Überleitung rekursiver Schleifen. Dies verdeutlicht eine sprachliche Verknüpfung von Vostell, dessen Relevanz u. a. von Gronau (2010) im Rekurs auf Vostell herausgestellt wird: „Kunst als Raum, Raum als Umgebung, Umgebung als Ereignis, Ereignis als Kunst, Kunst als Leben“ (Vostell 1970:o. S., zit. n. Gronau 2010:83). (Die Autorin bezieht sich hier auf: Vostell, Wolf (1970): Aktionen: Happenings und Demonstrationen seit 1965. Reinbek: Rohwolt) Diesbezüglich verweist Gronau auf damit verbundene performative Praxen der räumlichen